

Der Gitarrenbauer von Haar

Gemeinderat Werner Kozlik fertigt und repariert seit 1992 Saiteninstrumente aus aller Welt

VON BERT BROSCHE

Haar – Werner Kozlik (62) steht in seinem Laden in der Münchner Innenstadt. Um ihn herum hängen hunderte Saiteninstrumente an den Wänden. Akustische wie elektrische Gitarren, Ukulelen und irische Bouzoukis. In verschiedensten Größen und Preisklassen. Darunter sind etliche, die der Haarer selbst gebaut hat. Im „Stevens“-Stil, einem speziellen Design, das er und sein Geschäftspartner entwickelt haben.

In seinem Geschäft, der „Munich Guitar Company“, und der dazugehörigen Werkstatt repariert, fertigt und verkauft Kozlik, der mit seiner Frau im Haarer Ortsteil Gronsdorf lebt, Gitarren. Um sich künftig noch mehr auf seine Firma und sein Handwerk konzentrieren zu können, hat er sich entschieden, seine kommunalpolitische Karriere zu beenden. Seit zwölf Jahren sitzt Kozlik für die Grünen im Gemeinderat. Am Ende der Legislaturperiode ist für ihn Schluss, er kandidiert nur noch auf dem letzten Listenplatz 30.



In der Werkstatt: Werner Kozlik bekommt nicht nur Reparaturaufträge aus der ganzen Welt, auch das Holz, das in den selbst gefertigten Gitarren verbaut ist, stammt aus Kanada, Serbien oder Tansania.

60 Gitarren bauen Kozlik und Co. jährlich selbst

Seine politische Einstellung brachte Kozlik auch beruflich auf die Spur. Der begeisterte Hobby-Musiker war schon Mitte der 80er eng verbandelt mit der sich damals entwickelnden Öko- und Bio-Welle, er gründete in Dachau den ersten Fair Trade-Laden der Region als Genossenschaft. Nebenher jobbte er in einem Münchner Musik-Laden, wurde eingelernt in den Bau, vor allem die Reparatur von Gitarren. Dort lernte er den ausgebildeten Gitarrenbau-Meister Stefan Zirnbauer kennen. „Bei uns stimmte die berufliche Chemie sofort“, erinnert sich Kozlik. Die logische Konsequenz: 1992 gründeten sie ihren Laden, der damals noch „Munich Repair Shop“ hieß.

Seither reparieren und bauen Kozlik, Zirnbauer und ihre fünf Angestellten Gitarren, Bouzoukis und Ukulelen, inzwischen als „Munich Guitar Company“. Rund 1000 Instrumente finden in ihrem Laden an der Franziskanerstraße nach eigenen Angaben jährlich einen neuen Besitzer, ebenso viele richten sie her, 60 bauen sie selbst. Jahresumsatz: eine Million Euro. Damit sagt, Kozlik, „gehören wir zu



Selbst ist der Gitarrist: Für echte Enthusiasten gibt's Bausätze zum Selberbauen.



Gütesiegel: Das Etikett im Klangkörper der Gitarre bescheinigt ihre Herkunft.

FOTOS: BERT BROSCHE

den Marktführern“.

Für die eigenen Gitarren brauchte es freilich einen griffigen Namen, „englisch natürlich, sonst hätte der ja in-

ternational keine Bedeutung“, so Kozlik. So wurde aus Zirnbauers Vornamen sowie Kozliks gleichlautendem zweiten Vornamen Stefan:

„Stevens“. Ihre Gitarren stellen sie meist exakt nach Kundenwünschen her. Und die sind „manchmal wirklich vogelwild“, erzählt Kozlik,

„wenn bei uns E-Mails oder SMS eintrudeln, wie sich ein australischer oder russischer Gitarrist sein Instrument vorstellt“. Mal mehr zum Zupfen

oder Schlagen, mal mehr Bass oder Lead, und auch beim Holz und Klang gehen die Vorstellungen auseinander.

Der Bau eines Instruments beginnt Jahre vor der Bestellung, wenn die Gitarrenbauer das Tonholz bei spezialisierten Händlern einkaufen. „Je härter das Holz, umso heller der Ton, und umgekehrt, je weicher, desto dumpfer“, erklärt der Grüne Gitarrenmacher. Ziel sei, heimisches Holz zu verwenden. „Aber wenn der Kunde etwas Spezielles möchte, bekommt er es.“ Sei es kanadischer Ahorn, serbische Kiefer oder schweizer Fichte – jedes klingt anders.

Sobald das Holz ausgewählt ist, geht's in die Werkstatt. Zwei Bodenplatten werden sauber verleimt, das nun größere „Brett“ wird behutsam auf zwei Millimeter Dicke abgeschliffen und zugesägt. Dafür gibt es neun „Stevens“-Standardformen zur Auswahl. Es folgen Seitenwände, die Zargen und die Decke, parallel dazu der im Inneren metallverstärkte Hals, der viele Intarsien und Einlegearbeiten aufweisen kann. „Wir sind schon lange weg von der Meister-Eder-Werkstatt, fast alle Schnitt- und Sägearbeiten erfolgen auf modernsten, computergesteuerten CNC-Maschinen“, sagt Kozlik.

Bis zu sechs Wochen Arbeit fließen in ein Instrument

Bis zu sechs Wochen braucht er für den Bau eines Instruments, das bis zu 8000 Euro kosten kann. Günstigere Modelle gibt es schon ab 250, 300 Euro. Die meisten akustischen Instrumente bekommen einen Tonabnehmer, so können sie in großen Hallen genutzt werden, etwa für die Mittelalter-Szene, wo „Stevens“ mit ihren Bouzoukis der Platzhirsch sind.

„Der Bau eines Instruments, wenn es so richtig gut aussieht und toll klingt, ist einfach befriedigend“, sagt Kozlik. Emotionen, die die Gemeinderatssitzungen nicht (mehr) hervorrufen. „Wir bekommen bis zu 150 Seiten zum Durcharbeiten, da kann ich mich nicht mehr adäquat vorbereiten, sodass ich sinnvoll abstimmen kann“, sagt der 62-Jährige. Hinzu kommen die vielen, langen Sitzungen. Zeit, die Kozlik künftig lieber in seine Gitarren steckt. Zum Beweis schnappt er sich eine zehnsaitige Bouzouki und legt los.



Große Auswahl: 1000 Gitarren, Ukulelen und Bouzoukis verkauft Kozlik jährlich in seinem Laden.